

AKTIVES MUSEUM

FASCHISMUS UND WIDERSTAND



Geschäftsstelle: Köthener Straße 44 Tel.: (030) 261 76 61 FAX (030) 262 33 19
Konto: Berliner Sparkasse, Kto.Nr. 610012282 · BLZ 100 500 00

Mitgliederrundbrief Nr. 12

September 1991

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

seit dem letzten Mitgliederrundbrief vom Juni ist viel geschehen - wir versuchen, einiges davon in diesem Rundbrief aufzugreifen. Die Reihenfolge, in der wir hier Aktivitäten des Vereins und anderes dokumentieren, ist keine Wertung, sondern folgt dem Zeitablauf. Zwei Beiträge hätten in den Juni-Rundbrief gehört, kamen aber erst später und erscheinen deshalb hier.

Über die Eröffnung der Ausstellung "Aus der Geschichte lernen - Ein antifaschistisches Traditionskabinett aus dem Jahre 1986 wird kommentiert" berichten wir im nächsten Rundbrief. Es hat uns sehr gefreut, daß der Senator für kulturelle Angelegenheiten, Ulrich Roloff-Momin, die Ausstellung eröffnete und damit zu erkennen gab, daß er Projekte dieser Art wichtig nimmt.

Zur Ausstellung, um deren Besuch wir alle Mitglieder und Freunde bitten, hier nur so viel: Wir wissen, daß dieses Experiment scheitern kann. Vielleicht an der Gleichgültigkeit gegenüber allen hier aufgeworfenen Fragen, an Verbitterung und Haß gegen alles, was zur DDR gehörte, vielleicht aber auch, weil die Aufarbeitung einen größeren zeitlichen Abstand braucht. In fünf Jahren wird allerdings niemand mehr eine fast im Originalzustand erhaltene historische Ausstellung der DDR über die Jahre 1933 - 1945 kommentieren können. Es wird keine mehr geben.

Alle Ausstellungsbesucher werden um ihre Kommentare und Vorschläge gebeten und alle Leser dieses Rundbriefs ganz besonders. Wir würden uns sehr über Eure Eindrücke von der Ausstellung freuen und erbitten sie sehr herzlich für eine Veröffentlichung in einem der nächsten Mitgliederrundbriefe.

Inhaltsverzeichnis

Johannes Wendt, Gerhard Schoenberner zum 60.	S. 1
Hans Coppi, Deutsch-sowjetische Historiker- konferenz	S. 2
Dokumentiert: Erweiterungsbau des Berlin-Museums Brief des Aktiven Museums und Ant- wort des Regierenden Bürgermeisters	S. 4
Dokumentiert: Straßennamen und kein Ende Robert Zeiler und die Reaktion auf seinen Beitrag zur Diskussion	S. 7
Dokumentiert: Brief von Volker Hobrack, Vorsitzendem der Arbeitsgruppe Straßenumbenennungen im Bezirk Mitte zur Schwärzung des Straßen- Schildes Niederkirchnerstraße	S.10
Dokumentiert: Wieder-Anbringung des Ergänzungs- schildes an der Niederkirchnerstraße durch das Aktive Museum am 30. 8.	S.10
Erinnerungen an unser Ehrenmitglied Falk Harnack	S.13
Gerhard Schoenberner: Zum Tod von Falk Harnack	S.15
Veranstaltungen in Berlin anlässlich des 50. Jahrestags des Beginns der Deportationen der Berliner Juden am 18. Oktober	S.16
Rezension der Neuauflage von Gerhard Schoen- berner, Der gelbe Stern	S.17
Mitteilung der Informations-und Beratungsstelle für NS-Verfolgte betr. Verfolgte aus den neuen Bundesländern	S.18
Einladungen und Mitteilungen von Mitgliedern und Freunden	S.20
Zur Diskussion: Friedemann Bedürftig, Kurz- schlüssige Gleichung (Süddeutsche Ztg. 31.8.)	S.27
Aktion zum Schutz von Ausländern der Liga für Menschenrechte	S.28

Redaktion dieses Rundbriefs: Christiane

Gerhard Schoenberner zum 60.

Johannes Wendt in SFB/Journal in 3 am 24.Mai91

Will er kokettieren, sagt er, seine Stimme knarre. Gemach, sie knarrt nicht; und sie setzt sich dennoch durch. Sie klingt beinahe leise und füllt doch leicht den Raum. Sie verbindet Freundlichkeit mit Witz und Liebe zum Detail. Da mischen sich die Zutaten vom Onkel, der den Simplizissimus redigierte, und vom Vater, der predigte. Eindringlich ist die Stimme, weil sie eben viel zu sagen hat, ganz gleich, ob sie Filme aus dem Maghreb, tunesische Hinterglasmalereien, didaktische Fehlleistungen der Bismarck-Ausstellung, Quisquilien der Entspannungspolitik oder - oder die deutschen Schwierigkeiten im Umgang mit der Nazizeit erläutern. Dieses nämlich ist sein eigentliches Thema, das Arbeitsthema seines Lebens.

Gerhard Schoenberner ist einer der ganz wenigen in der Nachkriegsgeneration, die sich der präzisen Aufklärung der NS-Verbrechen verschrieben haben. In den fünfziger Jahren sammelte er im In- und Ausland Dokumente des Terrors, den die große Mehrheit der Deutschen mit Schweigen verdecken wollte. 1960 erschien die erste Auflage des Buches "Der gelbe Stern", in dem Fotos, Zeugenaussagen, Anweisungen, Protokolle und andere Texte des Grauens zusammengetragen sind - bis heute ein Standardwerk, das um andere Buch- und Filmdokumentationen ergänzt wird. Moralische Verdammung, schrieb er 1960, genüge nicht. Es gehe darum, die historischen Fakten zur Kenntnis zu nehmen, die gesellschaftlichen Ursachen der Hitler-Barbarei zu begreifen.

Ohne diese Auseinandersetzung, das ist Schoenberners Credo, wächst keine Demokratie in Deutschland. Politisches Engagement bleibt hohl. Er engagiert sich links, entschieden, aber ganz und gar nicht orthodox. Er wirkte im Sozialistischen Deutschen Studentebund, dem ungebärdigen, dann verstoßenen Kind der zur Mitte driftenden Sozialdemokraten. In den siebziger Jahren übernahm Schoenberner an der Deutschen Botschaft in Tel Aviv die wichtige und schwere Aufgabe der Kulturvermittlung. Keiner war dafür geeigneter. Und seit der Rückkehr aus Israel hören wir sie wieder, die konzentrierte, gewissenhafte, jeden Show-Effekt verwerfende Stimme. Sie rät dem Berliner Senat, wie das Gelände am Gropiusbau, auf dem die Bürokratie des NS-Terrors saß, und die Wannseevilla, in der die Judenvernichtung beschlossen wurde, geschichtsbewußt zu nutzen sind. Sie spricht - nur einige weitere Beispiele - für das "Aktive Museum. Faschismus und Widerstand in Berlin", für die Freundinnen und Freunde der Kinemathek im Arsenal, für die Hörerinnen und Hörer im Journal. Das soll sie noch lange. Sollte sie tatsächlich irgendwann ein wenig knarren: wir werden es gerne verschmerzen.

- 2 -

Deutsch-sowjetische Historikerkonferenz

Der Berliner Verein für deutsch-sowjetische Kontakte hatte aus Anlaß des 50. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion zu einer deutsch-sowjetischen Historikerkonferenz eingeladen. Vom 14. bis 16. Juni wurde im Haus der Kirche ein breites Spektrum von Fragen zu der Thematik "Ursachen - Opfer - Folgen" diskutiert.

Es fiel die weitgehende Übereinstimmung der Konferenzteilnehmer über die Einschätzung des von deutscher Seite geplanten und dann durchgeführten Angriffs- und Vernichtungskrieges gegen die Völker der Sowjetunion auf. Die einzelnen Beiträge boten zugleich ein differenziertes Bild dieses schrecklichen Geschehens.

Dabei verwiesen sowjetischen Historiker (S. Slutsch, I. Kremer) insbesondere auf die den Krieg vorhergehenden Stalinschen Verbrechen und Fehleinschätzungen, die zu riesigen Verlusten führten. Betont wurde von einzelnen Referenten (W. Wette) die breite Zustimmung der deutschen Eliten zu dem alle Normen des Völker- und Menschenrechts brechenden Ausrottungskrieges.

Einen breiten Raum wurde den Opfern des deutschen Vernichtungskrieges (sowjetische und baltische Juden, Roma, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Zivilbevölkerung) und des sowjetischen Verteidigungskrieges (Deportation der Balten, der deutschen Minderheit, der Krimtataren) gewidmet.

Es kann mit den vorhandenen Quellen keine eindeutige und letztlich schlüssige Befehlskette für die Verbrechen von Hitler bis zum letzten Soldaten oder Beteiligten an den Einsatzgruppen dokumentarisch belegt werden. Die Verantwortlichen vor Ort handelten oft selbständig in Übereinstimmung mit der von der Nazi-Führung vorgegebenen Grundrichtung. Viele, die sich an den Verbrechen beteiligten, können sich nicht auf einen Befehlsnotstand berufen. Durch die Aufhebung eines Verfolgungszwangs für Morde trat eine allgemeine Enthemmung der Beteiligten ein. (B. Bonwetsch) Dabei wurden einheimische Nationalisten bei der Ermordung von Juden und Kommunisten zu Komplizen der deutschen Okkupanten. (M. Westermann) Es gibt zahlreiche Hinweise, daß die Wehrmacht in die Verbrechen verstrickt war. (H. H. Wilhelm, Ch. Streit) Die SS-Einsatzgruppen handelten im Einverständnis mit der Heeresführung. Einzelne Offiziere und von der NSDAP eingesetzte Kommissare wandten sich auch gegen eine generelle Liquidation der jüdischen Bevölkerung in bestimmten Gebieten. Erstmals wurde in einer Berechnung das unvorstellbare Ausmaß an menschlichen Verlusten in der Sowjetunion demographisch belegt werden. (V. Koslov)

Übereinstimmung bestand darin, alles zu tun, damit diese Zeit, die Opfer und auch die Täter nicht dem Vergessen anheim fallen. Weiteres Material zur notwendigen Dokumentation der in der Geschichte der Menschheit einmaligen Verbrechen erhoffen die sowjetischen und deutschen Historiker durch die Öffnung der noch immer weitgehend geschlossenen Archive in der Sowjetunion zu erhalten.

Leider blieb keine Zeit, die Freund- und Feindbilder der Deutschen in der Sowjetunion und der sowjetischen Menschen in Deutschland von heute zu diskutieren. Überhaupt kam der Teil "Folgen" etwas zu kurz.

Der Schlußbeitrag von Prof. Datschischew aus Moskau mit der These von der "Symmetrie zwischen dem Stalin- und Hitlerregime", der Gleichsetzung von "roten" und "braunen" Sozialismus hinterließ weitgehend Irritation und Enttäuschung. Die meisten Teilnehmer waren nicht bereit, den ihnen aus der Debatte des "Historikerstreits" nicht unbekanntem Argumenten der Übereinstimmung von Hitlers "Rassenkampf" und Stalins "Klassenkampf" zu folgen, weil damit die einzigartigen Verbrechen des deutschen Fa-

schismus relativiert werden.

Die erste Veranstaltung des Berliner Vereins für deutsch-sowjetische Kontakte war ein hoffnungsvoller Beginn und zugleich ein notwendiger Beitrag für eine gemeinsame Aufarbeitung der diffizilen deutsch-sowjetischen Geschichte. Der überfüllte und zum Teil sehr kontroverse Meinungsaustausch "Unversöhnliche Erinnerungen? - eine Diskussion mit Zeitzeugen" im Haus der sowjetischen Wissenschaft und Kultur am Abend des 15. Juni signalisiert das öffentliche Interesse, über schwierige Fragen deutsch-sowjetischer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber auch über aktuelle Entwicklungen in der Sowjetunion im Gespräch zu bleiben.

Hans Coppi

- 4 -

**An den
Regierenden Bürgermeister
Herrn Eberhard Diepgen**

**John-F. Kennedy-Platz
W 1000 Berlin 62**

7. August 1991

Betr. Erweiterungsbau des Berlin-Museums

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,

mit großer Besorgnis haben wir erfahren, daß von den Sparmaßnahmen des Landes Berlin auch der Beginn des Baus und damit die Umgestaltung des Berlin-Museums betroffen sein wird und daß Überlegungen angestellt werden, den Baubeginn um mehrere Jahre zu verschieben.

Damit wird die Integration des Jüdischen Museums in das Berlin-Museum verhindert und dies ist ein außerordentlicher Verlust für die Berliner Museumslandschaft. Im In- und Ausland erwartete man die geplante neuartige Präsentation der jüdischen Geschichte einer Stadt als der Geschichte eines Miteinanders von Mehrheit und Minderheit mit Spannung und hoffte darauf, daß hier endlich einmal eine Form gefunden wurde, die die bisherigen, leider nicht befriedigenden Versuche mit jüdischen Museen in Europa ablöst.

In Berlin, in Deutschland, in Europa werden nach dem deutschen Massenmord an den europäischen Juden jüdische Museen fast ausschließlich von Nichtjuden besucht. Jüdische Museen und jüdische Abteilungen historischer Museen haben mit dieser Tatsache zu rechnen. In Berlin hat man nun mit dem Konzept des Berlin-Museums die Chance, das vernichtete, das von uns allen für die Zukunft wieder erhoffte selbstverständliche Miteinander von Juden und Nichtjuden in einer Stadt darzustellen. In Berlin ist dies besonders gut zu machen, da Berlin in der Zeit bedeutend wurde, in der Aufklärung und Emanzipation der Juden ihnen ermöglichte, nicht nur unter Nichtjuden zu leben und zu leiden, sondern mit ihnen zu leben, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten und nur für kurze Zeit. Aber daß dies auch einmal möglich war, muß sinnfällig gezeigt werden, wenn wir wollen, daß es wieder möglich sein soll.

- 2 -

Heute ist das fast schon vergessen. Ein gut gemeintes Fazit einer Berliner Grundschulklasse aus einem Projekt zur NS-Zeit hat uns das sehr klar gezeigt. Die Kinder schrieben:

"... die Nazis wollten, daß die Ausländer aus Berlin raus sollten. Die Ausländer sind früher Juden gewesen und heute sind es Türken und Polen."

Auch bei Berlinern, die nicht mehr im Grundschulalter sind, kann man dergleichen häufig hören und daraus nur schließen, daß die Geschichte der Juden in Berlin und in Deutschland nur noch einer Minderheit einigermaßen präsent ist und leider nur die über 65 Jahre alten Bürger aus eigener Erinnerung wissen, daß Juden einmal selbstverständlich dazu gehörten.

Berlin tut sich keinen Gefallen, wenn es von allen notwendigen Arbeiten im Museumsbereich gerade diese zurückstellt. Ebenso wie zu der zukünftigen Hauptstadt Berlin die Gedenkstätten der Stauffenbergstraße, Wannseevilla und hoffentlich auch bald die von unserem Verein seit vielen Jahren geforderte dem Ort angemessene Gedenkstätte "Topographie des Terrors" gehört, so gehört das neugestaltete Berlin-Museum mit der Integration des jüdischen Museums dazu.

Wir möchten Sie daher bitten, die Frage der Finanzierung des Erweiterungsbaus de Berlin-Museums noch einmal zu überdenken und nach einem Ausweg zu suchen, der die Verwirklichung dieses einzigartigen Projekts in absehbarer Zeit ermöglicht.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Christiane Hoss, M.A.
Geschäftsführerin

- 6 -

Der Regierende Bürgermeister, Rathaus Schöneberg, D-1000 Berlin 62

GeschZ.: (bei Antwort bitte angeben)

Aktives Museum
in Berlin e.V.
Frau Christiane Hoss
Köthener Str. 44

III C - 5563/22
Bearbeiter

Herr Beyer
Zimmer

1000 Berlin 6

Fernruf 78 31 (Vermittlung)

Apparat (Durchwahl 7 83 + App.-Nr.)
Intern (90)

36^{97m}

22. August 1991 v

Sehr geehrte Frau Hoss,

Herr Regierender Bürgermeister dankt Ihnen für Ihr Schreiben vom 7. August 1991 und hat mich gebeten, Ihnen zu antworten.

Für Berlin ist es eine Selbstverständlichkeit, als Teil der Darstellung der Berlin-Geschichte ein Jüdisches Museum einzurichten. Dies hat auch der gegenwärtige Berliner Senat in seiner Koalitionsvereinbarung, die Grundlage seiner Regierungsarbeit ist, ausdrücklich festgelegt.

Die ursprüngliche Idee, das Jüdische Museum im Ephraim-Palais unterzubringen - das für diese Zwecke von seiner Geschichte und Tradition her besonders geeignet wäre -, ließ sich in den vergangenen Jahren wegen der Teilung der Stadt nicht verwirklichen. Da man auf längere Sicht vom Fortbestehen der Teilung ausgehen mußte und der Berliner Senat die Verwirklichung des Jüdischen Museums nicht ins Ungewisse verschieben wollte, hatte er bereits vor Jahren einen Wettbewerb für einen Museumsneubau ausgeschrieben, den der international angesehene Architekt Daniel Libeskind gewonnen hat. Der Neubau sollte unmittelbar neben dem Berlin Museum errichtet werden.

Das Ende der Teilung Berlins hat für die Planung eines Jüdischen Museums und zur Erweiterung des Berlin Museums eine neue Situation geschaffen. Einerseits bietet sich die Chance, nicht nur auf das Ephraim-Palais, sondern auch auf andere historisch überzeugende Möglichkeiten im Ostteil der Stadt zurückzugreifen. Andererseits zwingt die desolante Finanzlage Berlins zum Überdenken von Planungen mit immensen Bau- und Folgekosten.

Ich hoffe sehr, daß eine Lösung gefunden wird, die der Tradition und der Geschichte der Juden in Berlin in bestmöglicher Weise gerecht wird.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Beyer

12. August 1991

Herrn Robert Zeiler
Brunsbütteler Damm 223 b
1000 Berlin 20

NACHGEFRAGT

Zetkin soll bleiben

Robert Zeiler, 68 Jahre, ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft erfolgter Sozialdemokraten. Von den Nationalsozialisten wurde er am 1. März 1944 nach Buchenwald verschleppt. Die Sowjets steckten ihn bis zum 15. Juli 1948 in die Internierungslager Potsdam, Kettendorf, Brest-Litowsk und wieder Buchenwald. Marlies Emmech befragte ihn zur Umbenennung von Berliner Straßen.

Welche Straßen sollten bleiben?
Auf jeden Fall sollten Straßen, die Widerstandskämpfer gegen den Faschismus erinnern, beibehalten werden. Der Vorschlag des Kurt-Schumacher-Kreises, die Hans-Simler-Straße umzutauften, wäre eine Herabwürdigung aller Kämpfer gegen den Faschismus. Clara Zetkin und Rosa Luxemburg gelten als herausragende Frauen in der Politik. Sie lassen sich ebenso wenig wie Karl Marx aus der Geschichte ausmerzen. Auch Lenin und Thälmann - ohne ihre Meinung zu teilen - sind für mich aus damaliger Sicht Revolutionäre.

Wollen Sie sich persönlich in die Diskussionen einschalten?

Die Gruppe „Aktives Museum“, der ich als Vorstandsmitglied angehöre, beschäftigt sich sehr ernsthaft mit dem Thema. Von meiner Partei, der SPD, fordere ich eine Stellungnahme zu den Vorschlägen des Kurt-Schumacher-Kreises, der alles vorgehen will, was links und sozialistisch klingt.

Wo müsste etwas passieren?

Der persönlichen Sekretär von Wilhelm Pieck, Walter Barthel, war mein Lagerkamerad in Buchenwald. Ich verdanke ich mich mein Überleben unter den Faschisten. Trotzdem stehen Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Nuschke für 40 Jahre falsche DDR-Politik und sollten nicht im Straßenbild vorkommen.

Lieber Robert,

Dein dümmlicher Beitrag in der BERLINER ZEITUNG über kommunistische Straßennamen und Dein einfältiges politisches Links-Rechts-Strickmuster haben nur Kopfschütteln ausgelöst.

Die beigelegte qualifizierte Stellungnahme des stellvertretenden Vorsitzenden unserer Organisation zum gleichen Thema soll Dich zum Nachdenken anregen...

Gruß

Kurt Götze

Natürlich gibt es auch in anderen Kreisen als der Sozialdemokratie hervorragende Frauenrechtlerinnen und Politikerinnen, deren Tätigkeit und Leistung weit über denen der Luxemburg und der Zetkin zu bewerten sind. Ich denke da, auch wieder stellvertretend für andere, an die liberalen Getrud Bäumer und Elisabeth Lüders oder an die Christdemokratin Helene Wessel. Auch nach ihnen ist in Berlin noch keine Straße benannt. Warum eigentlich müssen hier kommunistische Funktionärinnen ein unverdientes Privileg genießen?

Sehr ~~vielleicht~~ vielleicht denken Sie auch einmal daran, daß die beiden mit zu den Urhebern des kommunistischen-Gewaltregimes gehören, das allein in Deutschland über 100.000 Sozialdemokraten in die Flucht, zur Aufgabe von Haus, Hof und Heimat getrieben hat, 5.000 Ihrer Genossen und Genossinnen, von denen 400 in der Haft und 1000 an den Haftfolgen umgekommen sind, eingekerkert hat und vielleicht können Sie auch ermessen, was ~~es für die~~ ~~den~~ die ~~über~~ über sieben Jahre für die SPD von den Kommunisten inhaftiert waren, empfinden, wenn wir durch die "Clara-Zetkin-Straße" (richtig: Dorotheenstraße!) oder über den "Rosa-Luxemburg-Platz" gehen.

Immerhin, die Bezeichnung R.-Luxemburg-Platz sollte vielleicht bleiben; nicht etwa deshalb, weil dort das Haus der ehemaligen KPD steht, sondern weil dort Mielke, ein Prototyp der sozialistischen Ideologie, der die Luxemburg anhing, 1932 die beiden Polizeioffiziere Lenk und Anlauf erschossen hat. Das passt da alles zusammen; noch mehr, wenn die Berliner Polizeiführung dort, an öffentlichkeitswirksamer Stelle, eine Gedenktafel für die beiden von Kommunisten ermordeten demokratischen Polizeibeamten anbringt. Ich hoffe, Sie setzen sich dafür ein.

Mit freundlichen Grüßen



(Der Brief wird hier abgeschrieben, da er handschriftlich an uns einging und durch das Abschreiben Platz gespart wird)

Volker Hobrack, Michaelkirchstr. 7, O 1020 Berlin, 28. 7. 1991

An das Aktive Museum...

Betr. Schwärzung Straßenschilder

Solche Aktionen des blinden Hasses gerichtet gegen Straßenschilder doch gemeint als Provokationen gegen demokratisch Gesinnte, machen mir Angst und mich fast hilflos. Scheinbar ist Meinungsauseinandersetzung nicht möglich und auch nicht gewollt. Ich möchte im Zusammenhang mit der Beschmierung des Straßennamenschildes Niederkirchnerstr. daran erinnern, daß die Arbeitsgruppe Straßenumbenennungen der BVV Berlin-Mitte zu Beginn ihrer Tätigkeit Grundsätze vereinbarte, die nicht verlassen werden sollten und auch fast die gesamte Arbeit prägten. Davon lautete der 1.: Keine Änderung von Antifa-Straßennamen (solcher Antifaschisten, die während der braunen Diktatur ihr Leben lassen mußten).

Dazu habe ich bei allen Bemühungen um Straßennamenänderungen gestanden und bleibe weiterhin dabei.

Ich fände es gut, wenn Sie diesen meinen Standpunkt (der mit der SPD-Fraktion und der Mitgliedschaft der SPD in Berlin-Mitte abgestimmt ist) als solchen auch darstellen.
Mit freundlichem Gruß

Volker Hobrack

Straßenschilder erinnern an Widerstandskämpfer

● KREUZBERG

Das Kreuzberger „Aktive Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V.“ läßt nicht locker: Die Mitarbeiter ersetzen jetzt ein im Juli von Vandalen übermaltes Zusatz-Straßenschild an der Niederkirchnerstraße, Ecke Stresemannstraße in Mitte. Es erinnert an das nahe gelegene ehemalige Gestapo-Hauptquartier und an die von den Nazis umgebrachte Widerstandskämpferin Käthe Niederkirchner (1909-1944).

Die Prinz-Albrecht-Straße war 1951 in Niederkirchner Straße umbenannt worden. Im September

1990 brachten die Mitarbeiter des Museums das Zusatzschild erstmals an. Grund: Sie befürchteten, daß nach der Vereinigung Berlins Straßennamen, die an kommunistische Widerstandskämpfer als Opfer des Dritten Reichs erinnern, gefährdet seien.

Christiane Hoss, Geschäftsführerin des Aktiven Museums: „Beschädigung und Diebstahl von Gedenktafeln sind uns nicht neu. Mit dem Zusatzschild soll Berlinern und Touristen, die diese Ecke besuchen, gezeigt werden, wo sie überhaupt sind.“ 1992 wird der Verein eine Publikation veröffentlichen, in die Gedenktafeln der Stadt verzeichnet sind. Patrick Goldstein

Berliner Morgenpost

3. 9. 1991

Jeder soll wissen, wo er sich hier befindet

Die Prinz-Albrecht-Straße zählte in der Nazizeit zu den furchterregenden Adressen in Berlin

WA, Mitte. Wer an diese Kreuzung kommt, soll wissen, wo er sich befindet. Von der Niederkirchner-Ecke Stresemannstraße ist die Rede, im früheren Grenzgebiet nahe dem Gropiusbau. Die Niederkirchnerstraße gehört zu den Straßen in Berlin, von denen nur wenige wissen, nach wem sie benannt ist. Dieser Straßename hält die Erinnerung an Käthe Niederkirchner wach, eine junge Frau, die den Faschismus so konsequent ablehnte, daß sie beitragen wollte, ihn zu überwinden. Im Moskauer Exil ließ sie sich als Fallschirmspringerin ausbilden, aber der erste Einsatz war ihr letzter. Beim Absprung hinter der feindlichen Linie in Polen wurde sie entdeckt, verhaftet, nach Ravensbrück gebracht und mit dem Tode bestraft.

Letzte Woche wurde von Mitgliedern des Aktiven Museums / Faschismus und Widerstand in Berlin e. V., wie NEUE ZEIT bereits berichtete, über dem Straßenschild „Niederkirchnerstraße“ zum zweiten Male eine ergänzende Tafel angebracht. Sie erinnert daran, daß die Niederkirchnerstraße eine Straße mit einer Vergangenheit ist, die über das Schicksal von Käthe Niederkirchner weit hinausgeht. Sie hieß lange Zeit Prinz-Albrecht-Straße. Dieser Name wurde Synonym für die Schreckensherrschaft

des Faschismus, befand sich hier doch hinter dem Gropiusbau das Prinz-Albrecht-Gelände, von dem aus dem die Gestapo, die SS und das Reichssicherheitshauptamt ihre todtbringende Herrschaft ausübten, so daß Prinz-Albrecht-Straße binnem kurzen die am meisten gefürchtete Adresse in Berlin war. Nach dem Zusammenbruch des Faschismus wäre es freilich eine Zumutung für die Opfer gewesen, wenn die Straße ihren Namen behalten hätte, äußerte gegenüber NEUE ZEIT die Geschäftsführerin des Museums, Christiane Hoss. So sei es gekommen, daß der Name eines Opfers des Faschismus als neuer Straßename gewählt wurde.

Heute erinnert in der fast trostlosen Gegend, in der noch ein Stück von der Mauer steht, bis auf einige Fundamente nichts mehr an die einst hier vorhandenen Gebäude. Deshalb brachten Mitglieder des Aktiven Museums bereits am 1. September 1990, also kurz vor der Wiedervereinigung, ein solches Zusatzschild an, das daran erinnert, an welchem entsetzlichen Ort man sich hier befindet. Sie fürchteten, daß kommunistische Namen von Opfern des Nationalsozialismus in Bälde als Straßennamen unerwünscht wären. Diese Befürchtung habe sich insofern als unbegründet bewiesen, als der

Vorsitzende der Arbeitsgruppe Straßenumbenennung im Bezirk Mitte, Volker Hobrak, erklärt habe, Straßen, die nach Personen benannt sind, die in der nationalsozialistischen Diktatur ihr Leben ließen, würden ihre Namen behalten. Mitte Juli wurden Straßen- und Zusatzschild jedoch von unbekanntem Tätern geschwärzt. Das Straßenschild wurde bald erneuert, das Zusatzschild nicht. Dafür sorgten nun erneut Mitglieder des Aktiven Museums.

Der Verein entstand 1983, als sich die Machtübernahme durch die deutschen Faschisten zum 50. Mal jährte. Ihm gehören einzelne Personen an, aber auch Kirchen und Institutionen. In bezug auf seine Mitglieder reicht sein Spektrum von der Evangelischen Akademie über die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft und den Neuköllner Kulturverein bis zur Interessenvereinigung Stadtführer. Das neue Schild wurde von einem jungen Architekten aus Kreuzberg angebracht, der ebenfalls dem Verein angehört. Das Aktive Museum befindet sich in einem Pavillon im seitlichen Hinterland des Gropiusbaues. Als Dauerausstellung hat es das Thema „Topographie des Terrors - Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem Prinz-Albrecht-Gelände“.

Neu Zeit 3. 8. 91



In memoriam Prinz-Albrecht-Straße

WA, Mitte. Ein zusätzliches Straßenschild brachten gestern an der Ecke Niederkirchner/Stresemannstraße im Bezirk Mitte unweit des Gropiusbaus Mitglieder des „Aktiven Museums / Faschismus und Widerstand in Berlin e. V.“ an. Das Schild bringt zum Ausdruck, daß die Niederkirchnerstraße von 1933 bis 1945 Prinz-Albrecht-Straße hieß, eine seinerzeit furchterregende Adresse, hatten doch in dieser Straße die Gestapo, die SS und das Reichssicherheitshauptamt ihren Sitz. Ein analoges Schild befand sich schon seit September 1990 an dieser historischen Stelle, wurde jedoch in diesem Sommer von Unbekannten geschwärzt, so daß es ersetzt werden mußte. Foto: Fischer-Dejort

Die in diesem Artikel vorkommenden Mißverständnisse - Aktives Museum als Träger der "Topographie des Terrors" gehen nicht auf unsere Auskünfte zurück

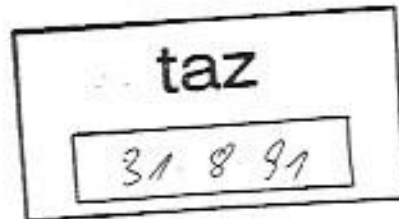
NS-Opfer-Namen bleiben

Museum gegen Umbenennung der Niederkirchnerstraße

Berlin. »Straßennamen, die an Opfer des Nationalsozialismus erinnern, dürfen nicht geändert werden.« Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, brachte das »Aktive Museum« gestern morgen ein Zusatzschild unter dem Straßenschild der Niederkirchnerstraße in Stadtmitte an, das an die Geschichte der Straße erinnert. Während der Nazizeit befand sich im Haus Nr. 8 das Hauptquartier der Gestapo. Damals hieß die Straße noch Prinz-Albrecht-Straße. Mit der Neubenennung 1951 sollte an die von den Nazis hingerichtete Widerstandskämpferin Käthe Niederkirchner erinnert werden. Die Neubenennung will Reinhard Führer, Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, jedoch rückgängig machen. Wenn das Parlament in den alten preußischen Landtag in der Niederkirchnerstraße umziehen sollte, sei die zu-

künftige Adresse »eines demokratischen Parlaments unwürdig«. Die ermordete Käthe Niederkirchner war Kommunistin. Der Bezirk Mitte hatte es abgelehnt, Straßen umzubenennen, die Namen von Naziopfern tragen.

Neun neue Straßennamen gibt es ab dem 1. März 1992 in Marzahn. Lediglich die Allee der Kosmonauten entging einer Verwandlung zur »Springfuhllallee«. Die Albert-Norden-Straße wurde in Ceciliensstraße, die Bruno-Leuschner-Straße in Wallenbergstraße, die Erich-Glückauf-Straße in Havemannstraße, die Heinrich-Rau-Straße in Märkische Allee, die Hennekestraße in Wuhletalstraße, die Karl-Marx-Straße in Poelchaustraße, die Leninallee in Landsberger Chaussee, die Otto-Buchwitz-Straße in Blumberger Damm, die Otto-Winzer-Straße in Mehrower Alle umbenannt. ana



Das »Aktive Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.« kämpft gegen Vergeßlichkeit. Mit einem Zusatzschild will es jetzt die Debatte um einen neuen Namen für die Niederkirchner Straße beenden. Die ehemalige Prinz-Albrecht-Straße war 1951 zum Gedenken

präsidenten des Abgeordnetenhaus, Reinhard Führer, ist da kein Grund, den Straßennamen beizubehalten: »Es gibt bereits eine Käthe-Niederkirchner-Straße in Bezirk Prenzlauer Berg«, sagt er. Darüber hinaus sei die Straße »eine Nahtstelle zwischen Ost- und Westberlin«. Deshalb favorisie-

ERINNERUNGS LÜCKEN

re er den Namen Ludwig-Erhard-Straße: »Sonst ist da ja nichts, meint er, da benachbart Gelände der ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers ignorierend. Das »Aktive Museum« erinnert daran, daß sich Reinhard Führer im Frühjahr 1991 beschwerte, die zukünftige Adresse des Abgeordnetenhaus sei »eines demokratischen Parlament unwürdig.« Darauf kann sich der Vizepräsident nicht besinnen. »Das habe ich nie gesagt«, erklärte er auf Nachfrage den

TIP
19.1.91



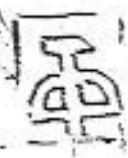
an die Widerstandskämpferin Käthe Niederkirchner umbenannt worden. Die Kommunistin wurde im Konzentrationslager Ravensbrück ermordet. Für den Vize-

TIP. Reinhard Führer ist vergeblich. Der »Tagesspiegel« notierte genau dieses Zitat am 24. März in seiner Kolumne »Hinter den Kulissen«.

CB



Falk Harnack
Antifaschistische Komitee in Deutschland
Dr. Falk Harnack
14. August 1944



ΑΝΤΙΦΑΣΙΣΤΙΚΗΣ ΕΠΙΤΡΟΠΗΣ ΣΤΟ Γ. Σ. ΤΟΥ ΕΛΑΣ
ALLEMANDS DU Q. GENERAL DE L'ELAS

Am 3. September ist unser Ehrenmitglied, der bekannte Regisseur und Widerstandskämpfer Dr. Falk Harnack achtundsiebzigjährig in Berlin verstorben. Er war ein treuer Verbündeter des "Aktiven Museums".

Die Porträtzeichnung, von ihm am 14. August 1944 signiert, entnehmen wir dem Band "Album des Kampfes. EAM - ELAS 1941-1945" mit den Zeichnungen von Dimitris Negalidis, Athen 1946.

Während eines Besuches in Athen im Januar 1968 wurde Falk Harnack auf einer zu seiner Ehrung organisierten Versammlung das Album vom Präsidenten des Griechischen Verbandes der Widerstandskämpfer (PEADA) in einer feierlichen Zeremonie übergeben. "Mit grosser Hochachtung und Liebe" lautet die Widmung. In Deutschland hat Falk Harnack sie lange vermisst, nur bei den griechischen Freunden war er ganz zu Haus.

Obwohl es leider nicht möglich war, unsere Mitglieder zeitig von der Trauerfeier für Falk Harnack zu benachrichtigen, drucken wir das Programm hier ab, u.a. für den Fall, daß Mitglieder im Sinne von Falk Harnack eine Spende an die SOS-Kinderdörfer senden wollen.

TRAUERFEIER FÜR FALK HARNACK

Krematorium Wilmersdorf, 13. September 1991

J.S. Bach Sonate Nr.2, A-Dur (BWV 1015)
- Dolce

Ansprachen

- Gerhard Schoenberner
- Franz J. Müller
- Dr. Hans Borgelt
- Dr. Franz Freiherr v. Hammerstein

J.S. Bach Sonate Nr.2, A-Dur (BWV 1015)
- Andante un Poco
- Presto

Ausführende:

Irene von Harnack-Hilpert (Violine)
Klaus Fischer-Dieskau (Orgel)

Im Anschluß an die Trauerfeier findet ein
Beisammensein im Café Lebens statt
Hohenzollerndamm 47a/Ecke Seesener Straße

Statt Blumen erbitten wir eine Spende an die
SOS-Kinderdörfer, H. Gmeiner Fonds, Kto.1111111
Deutsche Bank, München, BLZ 700 700 10

Zum Tod von Falk Harnack

Seine Promotionsarbeit schrieb er über den Dramatiker Karl Bleibtreu, jenen heute vergessenen Vorkämpfer des Naturalismus, der in seiner Programmschrift "Revolution der Literatur" einst eine aktive Stellung der Dichtung im öffentlichen Leben, die Behandlung von Zeitproblemen und sozialen Fragen gefordert hatte. Daß Kunst und Künstler sich den gesellschaftlichen Konflikten ihrer Epoche nicht entziehen dürfen, daß sie sich engagieren und Stellung beziehen müssen, das war auch das in Leben und Werk bezugte Credo des Theater- und Filmregisseurs Falk Harnack. Am 3. September ist er nach langer Krankheit, 78jährig, in Berlin gestorben.

Der junge Doktor der Theaterwissenschaft begann in den 30er Jahren als Schauspieler, Dramaturg und Regisseur am Deutschen Nationaltheater in Weimar. Kaum begonnen, wurde seine Karriere durch Kriegsausbruch und Einberufung zur Wehrmacht vorerst beendet. Aber seine Bewährung erfolgte an einer anderen Front. Wie sein Bruder Arvid, dessen Frau Mildred und vier weitere Angehörige, die im Dritten Reich hingerichtet wurden, gehörte er zu jener stummem Armee, auf deren Soldaten keine Orden und Ehrenzeichen warteten, sondern nur Zuchthaus und Fallbeil.

1943 stand der junge Harnack als Angeklager im Prozeß gegen die "Weiße Rose" vor Freilers Volksgerichtshof. Wegen Mangels an Beweisen freigesprochen und zu seiner Einheit nach Athen zurückgeschickt, wurde er kurz darauf durch einen Befehl Himmlers erneut angefordert. Rechtzeitig gewarnt, ging er in die Illegalität. Griechische Widerstandskämpfer riskierten ihr Leben, um das seine zu retten. Ein Jahr später wurde er Mitbegründer und Leiter des Antifaschistischen Komitees deutscher Soldaten beim Oberkommando der ELAS-Partisanen. Die Flugblätter aus jener Zeit, die zur Desartation aus der Wehrmacht aufrufen, aber auch die Kriegslageberichte der deutschen Heeresgruppe sowie die Lageberichte und Vernehmungsprotokolle der geheimen Feldpolizei zeugen von dieser Aktivität.

Nach seiner Rückkehr 1945 begann Harnack eine zweite Karriere, zuerst an den Staatlichen Bühnen Münchens, dann als stellvertretender Intendant an Max Reinhardts Deutschem Theater in Ost-

Direktor der DEFA. In seiner Amtszeit bis 1952 entstanden jene Arbeiten von Wolfgang Staudte, Erich Engel und Kurt Mätzig, die bis heute als Klassiker des deutschen Nachkriegsfilms gelten. Auch sein eigenes Debüt, "Das Boll von Wandsbek" nach Arnold Zweig, gehört dazu. Als der Film im Zuge der Formalismusbekämpfung verboten wurde, kündigte Harnack und begann ein drittes Mal, nun im Westen.

Zunächst künstlerischer Berater der CCC Arthur Braurers, wandte er sich nach wenigen Jahren wieder einer freien Regletätigkeit zu. Ab Ende der fünfziger Jahre war er nur noch für das Fernsehen tätig, wo er die Arbeitsmöglichkeiten fand, die es in der Filmbranche kaum noch gab. In einer Zeit, als der westdeutsche Nachkriegsfilm künstlerisch und politisch seinen Tiefstand erreichte, setzten seine Arbeiten neue Maßstäbe: gegen das Diktat des Kommerz und gegen die läghafte Beschönigung der Vergangenheit, wie sie als Folge des Kalten Krieges in der Ära Adenauer Mode wurde.

Harnack, der die Drehbücher zu seinen Filmen meist selbst schrieb, arbeitete viel nach literarischen Vorlagen. Zahlreiche epische und dramatische Werke der Weltliteratur von den Klassikern bis zur Gegenwart sind durch ihn einem großen, durch Bücher nicht mehr erreichbaren Publikum bekanntgeworden. Immer wieder auch verfilmte er Stoffe aus der jüngsten deutschen Vergangenheit. Er konnte diese Themen gestalten, weil sie Teil seiner Biographie waren. Das gab seinen Filmen den Stempel der Authentizität.

Ein halbes Hundert Inszenierungen an allen großen deutschen Bühnen und an die 40 Kino- und Fernsehfilme zeugen von der schöpferischen Produktivität dieses Mannes. Hier wie dort findet man auf den Besetzungslisten die Namen der besten deutschen Schauspieler seiner Zeit versammelt. Ende der siebziger Jahre zwang ihn die Krankheit, seinen Beruf aufzugeben. Aber wo sein Rat und seine Stimme gebraucht wurden, war er zur Stelle, bis zuletzt.

Falk Harnack hat mit seinem Leben ein Beispiel gegeben, wie man seinen Überzeugungen treu bleiben und seine geistige Unabhängigkeit bewahrt kann. Weder die lebensgefährliche Bedrohung vor, noch der sanfte Anpassungsdruck nach 1945 konnten ihn von seinem Weg abbringen. Es gibt nicht viele in diesem Land, von denen man dergleichen sagen

ALLE DEUTSCHEN ANTI-FASCHISTEN

SAMMELN SICH IM A.K.F.D.

K a m e r a d !

Weisst Du, dass in den Bergen ein antifaschistisches Komitee deutscher Soldaten "Freies Deutschland" besteht?

Weisst Du, dass das Oberkommando des E.L.A.S. jedem Soldaten und Offizier, der sich in unsere Front einreißt, die Achtung seiner Ehre und seines Lebens zugesichert hat, sowie die sofortige Heimkehr bei Kriegsende?

Wenn Du die Heimat, Deine Familie wiedersehen willst, komm zu uns!

Wenn Du bereit bist, ein neues freies Deutschland aufzubauen, komm zu uns!

Du hast die Wahl!

Zu sterben fuer Hitler, fuer seine imperialistische Klique, fuer seinen sinnlosen Krieg.

oder

zu leben fuer ein freies sozialistisches Deutschland!

Nimm Deine Waffe, komm zu uns, stell Dich brüderlich neben den griechischen Freiheits-Kämpfern, den Andarten des E.L.A.S. und Kaempfe gegen Hitler, gegen die Gestapo, gegen den imperialistischen Krieg!

Deutschland wird es Dir im Frieden danken!

„Antifaschistisches Komitee deutscher Soldaten“

«Freies Deutschland» A.K.F.D.»

Veranstaltungen in Berlin anlässlich des 50. Jahrestags des Beginns der Deportation der Berliner Juden am 18. 10. 1941

(Ergebnis einer Umfrage bei unseren Mitgliedsorganisationen, bei den Bezirken und beim Senator für Kulturelle Angelegenheiten)

Donnerstag, den 17. 10., 16.00 Uhr
Willi-Bredel-Bibliothek, Willi-Bredel-Str. 7
Prenzlauer Berg, U und S Schönhauser Allee:
Halt Theresienstadt. Autorenlesung von Carlo Ross
für Jugendliche

18.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung **Juden in Kreuzberg**
im Ballhaus Naunyst. 27
Ausstellung im Kreuzberg-Museum, Adalbertstr. 95, vom 18.
10. - 29. 12., tägl. außer MO, 10-18 Uhr
Veranstaltet von der Berliner Geschichtswerkstatt in
Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Kreuzberg

Freitag, den 18. 10. vormittags
Stille Gedenkstunde am Güterbahnhof Grunewald
Vertreter des Senats: der Regierende Bürgermeister

11.00 Uhr **Einweihung des Mahnmals von Karol Broniatowski**

anschließend
Feierstunde im Ehrenhof der Jüdischen Gemeinde.
Vertreterin des Landes Berlin: die Präsidentin des
Abgeordnetenhauses

18.00 Uhr. Eröffnung der Ausstellung
...die waren dann eben nicht mehr da. Deportation aus
Grunewald. Ausstellung 18. 10. 91 - 31. 1. 92 im
Wilmsdorf-Museum, Hohenzollerndamm 177,
MO,MI, FR 10-14 Uhr, DI,DO 14-18 Uhr

19.00 Uhr **Götz Aly, Judenverfolgung als Verwaltungshandeln**
Vortrag im Rathaus Wilmsdorf, Fehrbelliner Platz 4,
Sitzungssaal 1138
Veranstalter: Bezirksamt Wilmsdorf, Pressestelle,
Wilmsdorf-Museum, Paul-Löbe-VHS und Gesellschaft für
christlich-jüdische Zusammenarbeit

Dieser Abend ist der Beginn einer Vortragsreihe "Kommunale
Verwaltung im Nationalsozialismus", deren weitere Termine
und Vortragsthemen bei unserer Geschäftsstelle erfragt werden
können.

12. 11. 19.00 Uhr. Eröffnung der Ausstellung **Aus Nachbarn**
wurden Juden im Jugendfreizeitheim Haus Teltow, Teltower Damm
228. Die Ausstellung ist zu sehen bis zum 26. 11. Sie wurde
für den Oktober geplant, mußte aber verschoben werden.
Veranstalter: Jugendförderung Zehlendorf

Pünktlich zu seinem 60. Geburtstag erschien "Der gelbe Stern" von Gerhard Schoenberner, sein erstes und erfolgreichstes Buch, das bis heute international als Standardwerk gilt, in einer dreifachen Neuauflage: als Originalausgabe bei Bertelsmann, als Buchklub-Edition und als Taschenbuch. Wir dokumentieren die Rezension aus der Wochenzeitung "Das Parlament" vom 9. 8. 1991:



Wer der Ansicht ist, über die Judenverfolgung im „Dritten Reich“ sei genug berichtet worden und man solle das Thema nun endlich ruhen lassen, wird durch diesen Dokumentarbildband von Gerhard Schoenberner, *Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933–1945* (Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 1991; 317 S., DM 16,80) eines Besseren belehrt. Heute können sich die meisten Deutschen nicht mehr vorstellen, zu was für Greueltaten ihre Landsleute vor noch nicht allzulanger Zeit fähig waren. Um so wichtiger ist es, die Erinnerung daran wachzuhalten.

Die in diesem Band abgebildeten Fotografien wurden von den Nazis selbst in Auftrag gegeben. Die Bilder zeigen in erschreckender Weise, daß den Mördern kein Motiv so grausam und unmenschlich erschien, als daß sie es nicht abgelichtet hätten. Der gelbe Stern, wie ihn die alte Frau auf dem Foto oben trägt, ist nur ein scheinbar harmloses Beispiel für ihre Menschenverachtung.

Schoenberners Buch erschien bereits 1960 als eines der ersten Werke über den Holocaust. Es wurde seitdem immer wieder nachgedruckt und sollte als Warnung vor den Folgen menschlicher Hybris weiterhin Beachtung finden.

Informations- und Beratungsstelle für NS-Verfolgte

Büro für NS-Verfolgte · 5000 Köln 1 · Kämmergasse 1

Büro für NS-Verfolgte
Kämmergasse 1
5000 Köln 1
Telefon: 02 21/24 87 80
Telefax: 02 21/23 49 91

PRESSEINFORMATION

Köln, den 13.9.91

DIE VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES DER NEUEN BUNDESLÄNDER WERDEN BETROGEN

Wie aus einem gestern in der Informations- und Beratungsstelle für NS-Verfolgte in Köln erhaltenen Schreiben des Bundesfinanzministeriums hervorgeht, kann keiner der NS-Verfolgten in der ehemaligen DDR mehr einen Antrag auf Neu- oder Wiederbewilligung der bisherigen gesetzlichen Entschädigungsregelung für NS-Verfolgte in der DDR (Ehrenpension) stellen.

Im gleichen Schreiben wird weiter mitgeteilt, daß für diesen Personenkreis aber auch die Gewährung der gesetzlichen Entschädigungsleistungen der Bundesrepublik (BEG) nicht mehr möglich ist, da sämtliche Antragsfristen abgelaufen seien.

Damit wird nicht nur das Versprechen des Einigungsvertrags, NS-Verfolgte, die aus politischen Gründen nicht in die Ehrenpensionsregelung aufgenommen wurden, bzw. ihre Ehrenpension wieder aberkannt bekamen, eine Antragsfrist bis zum 31.12.91 zu bewilligen, grob gebrochen.

Ebenfalls hat damit die Zusage des parlamentarischen Staatssekretärs, Manfred Carstens, seine Gültigkeit verloren.

Zudem konnte im ganzen letzten Jahr keiner der NS-Verfolgten der neuen Bundesländer einen Antrag auf Ehrenpension stellen, da die behördliche Zuständigkeit allen, auch den Entschädigungsbehörden in den alten Bundesländern unbekannt war.

Wir protestieren auf das Schärfste gegen die gesetzwidrige Verletzung des Einigungsvertrags und lehnen die angekündigte außergesetzliche Härteregelung als Ersatz für die versprochene gesetzliche Ehrenpensionsregelung ab.

Die Erfahrungen der letzten Jahre mit den außergesetzlichen Härteregelungen haben ihre völlige Unzulänglichkeit und ihre Ungerechtigkeit gegenüber den gesetzlichen Regelungen des BEG und der Ehrenpensionen gezeigt.

Zusätzlich ist uns bekannt geworden, daß eine Kürzung der Ehrenpensionen bis auf ein Drittel der bisherigen Höhe, im Ministerium für Arbeit und Sozialordnung Gegenstand weiterer Überlegungen sein soll. Das würde eine nochmalige Mißachtung des Einigungsvertrages bedeuten.

Auch mit Blick auf die Innenausschussberatung des Themas Entschädigung von NS-Opfern am 18.9.91, fordern wir nachdrücklich

- den Erhalt der Ehrenpensionen in voller Höhe
- die Möglichkeit für alle NS-Verfolgten und-Geschädigten der neuen Bundesländer, die bisher keine gesetzlichen Entschädigungsleistungen erhalten haben oder aus politischen Gründen davon ausgeschlossen wurden, das Recht auf Neu-oder Wiederbeantragung gesetzlicher Entschädigungsleistungen
- bei einer Verlängerung der Antragsfrist um ein Jahr.

Für die Information-und Beratungsstelle
für NS-Verfolgte

Sonja Schlegel

Für den Verein EL-De-Haus e.V.

Peter Liebermann

Köln, den 19.9.91

Wir wir gestern erfuhren, hat das BMA einen Gesetzentwurf zu den Ehrenpensionen fertiggestellt. Demnach sind Neuanträge und Wiederbewilligungsanträge auf Ehrenpensionen möglich. Pauschale Kürzungen auf ca. 800 DM sind in diesem Gesetzentwurf enthalten.

Vorstellung neuer Mitglieder:

Andreas Herbst. Geb. 20. 10. 1955. 1977 -. 1982 Studium an der Humboldt-Universität, Sektion Geschichte. 1982 - 3. 10. 1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum für Deutsche Geschichte. 3. 10. 1990 - 2. 4. 91 Warteschleife, seitdem arbeitslos.

Auch im Herbst und Winter finden zahlreiche Begleitveranstaltungen zur Ausstellung "Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941 - 1945" statt. Das Programm ist zu umfangreich zum Abdruck im Rundbrief. Es ist bei der "Topographie des Terrors" (25489-276) zu erhalten.

Lesung und musikalische Veranstaltung

HANNE HIOB liest:

**„... nun lebt wohl
und werdet Kämpfer.“**

Letzte Briefe aus Konzentrationslagern

Musikalische Begleitung:

GABY KLEES (Gitarre und Gesang)

Ort: Technische Universität, Hauptgebäude, Hörsaal 0106,
Straße des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12

Eintritt: DM 7,-/DM 3,- (Schüler und Studenten)

Lessing - Hochschule

- 21 -

Die EVANGELISCHE AKADEMIE BERLIN
Evangelisches Bildungswerk - Haus der Kirche

lädt ein zu einer öffentlichen Veranstaltung zum Thema

NATIONALISMUS - DIE NEUE RELIGION?

am Montag, den 7. Oktober 1991

von 18.00 Uhr bis 21.30 Uhr

im Haus der Kirche, Goethestraße 27, 1000 Berlin 12.

Ein Jahr nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit ahnen wir, welche Aufgaben uns damit gestellt sind und welche Gefahren wir abzuwehren haben. Die bisherigen politischen Orientierungsmuster - Kommunismus und Antikommunismus - haben ihre bestimmende Geltung eingebüßt. Wird ein neuer Nationalismus in ihre Lücke treten? Werden die sozialen Spannungen ihn immer aggressiver machen? Wird er sich mit alten Vorurteilen gegen Fremde und Fremdes verbinden? Wird er womöglich einen religiösen Charakter bekommen, weil es dem Christentum bei uns sowohl an Überzeugungskraft wie ökumenischer Weite fehlt?

Die Erinnerungen an die nationalistischen Irrwege unseres Volkes wie die Notwendigkeit, das Zusammenleben von Völkern und Menschen friedlich zu gestalten, nötigen uns zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen.

Wir laden zu dieser Veranstaltung herzlich ein.

Dr. Helga Krüger-Day

Dr. Dietrich Schirmer

Dr. Manfred Karnetzki

Es sprechen: Frank Dingel von der "Topographie des Terrors" zu historischen und sozialpädagogischen und Dr. Dietrich Schirmer von der Ev. Akademie zu theologischen Aspekten des Themas.

Wir bitten um telefonische Anmeldung im Haus der Kirche unter der Rufnummer 3191-264 (Frau Hildebrand, täglich zwischen 9 und 13 Uhr).

Kostenbeitrag für Abendimbiß 5,- DM.

Das HAUS DER KIRCHE erreichen Sie über die U-Bahnhöfe Deutsche Oper oder Wilmersdorfer Straße sowie mit den Autobussen 101 oder 149.

Abteilung Akademie Politische Bildung
Telefon: 0228/883 - 344/343

E I N L A D U N G U N D P R O G R A M M

TÄTER - OPFER - GEDENKSTÄTTEN

ist der Titel eines Seminars, zu dem die Friedrich-Ebert-Stiftung herzlich einlädt.

- Seminarbeginn: Donnerstag, 05. Dezember 1991, 18.00 Uhr
- Seminarende: Sonntag, 08. Dezember 1991, 13.00 Uhr
- Tagungsort: Jugendhotel Lehnitz
Magnus-Hirschfeld-Straße 38
D-1407 Lehnitz
Telefon: Oranienburg 3789
- Seminarleitung: Wolf K I E S E W E T T E R, Friedrich-Ebert-Stiftung,
Bonn
- Thomas L U T Z, Aktion Sühnezeichen, Berlin
- Frank D I N G E L, Topographie des Terrors, Berlin

Vorgesehener Seminarablauf:

Donnerstag, den 05. Dezember 1991

- bis 17.30 Uhr Anreise
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Begrüßung, Einführung, Vorstellungsrunde, Programmabsprache
- 20.00 Uhr Vorstellung neuer Gedenkstätten und Gedenkstätten-
initiativen

Freitag, den 06. Dezember 1991

09.30 Uhr

Vorträge mit anschließender Diskussion:

Das "Prinz-Albrecht-Gelände" - ein Ort der Täter

Leonie B A U M A N N, Aktives Museum, Faschismus
und Widerstand in Berlin e.V.

Frank D I N G E L, Topographie des Terrors, Berlin

12.00 Uhr

Einteilung der Arbeitsgruppen

- Forschung

Dr. Gabriele C A M P H A U S E N, Topographie des
Terrors, Berlin

Dr. Peter J A H N, Topographie des Terrors, Berlin

Dr. Bodo R I T S C H E R, Mahn- und Gedenkstätte
Buchenwald (angefragt)

- Pädagogik

Annegret E H M A N N, Gedenkstätte "Haus der
Wannsee-Konferenz", Berlin

Andreas S A N D E R, Topographie des Terrors, Berlin

Dr. Wilfried S C H U B A R T H, Deutsches Jugendforschungsinstitut,
Leipzig
(angefragt)

- Ausstellungskonzeptionen

Klaus H E S S E, Topographie des Terrors, Berlin

Christiane H O S S, Aktives Museum, Faschismus und
Widerstand in Berlin e.V.

Dr. Anette L E O, Arbeitsgruppe zur Umgestaltung des
Traditionskabinetts des Anti-
faschistischen Widerstandes im
Ernst-Thälmann-Park, Berlin

- 14.00 Uhr Abfahrt mit dem Bus zum "Prinz-Albrecht-Gelände", Berlin
- 15.00 Uhr Führung über das Gelände und durch die Dokumentation in den drei Arbeitsgruppen mit inhaltlich unterschiedlichen Schwerpunkten
- ab 19.00 Uhr Individueller Erfahrungsaustausch

Samstag, den 07. Dezember 1991

- 09.30 Uhr Arbeit in den drei Arbeitsgruppen
 - Forschung
 - Pädagogik
 - Ausstellungskonzeptionen

Schwerpunkt ist der Austausch der Erkenntnisse und Anfragen aus der eigenen Arbeit. Bei der AG Ausstellungskonzeption bietet sich eine Exkursion zu der Ausstellung im "Traditionskabinett" im Thälmann-Park an.
- 14.00 Uhr Führung durch die Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen in drei Gruppen
- 17.00 Uhr Gespräch über die Zukunft der Gedenkstätten im Bundesland Brandenburg mit einem Vertreter des Brandenburgischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur
- 20.00 Uhr Dichterlesung
Heinz Knobloch, Berlin "Neun Tage vor meiner Nierenkolik oder Nachdenken über Straßen in Berlin"

Sonntag, den 08. Dezember 1991

- 09.30 Uhr Referat und Diskussion:
Gedenkstättenarbeit nach der Vereinigung
Frank D I N G E L, Topographie des Terrors, Berlin
- 11.00 Uhr Seminaerauswertung, weitere Verabredungen
- 13.00 Uhr Seminarende nach dem Mittagessen

Die Seminareinheiten werden jeweils durch die gemeinsamen Mahlzeiten begrenzt oder durch sie unterbrochen.

Von folgenden festen Zeiten bitten wir auszugehen:

- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr Seminarbeginn

- UST 4
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr Ende der Mittagspause

- UST 4
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr evtl. Fortsetzung der Seminararbeit
oder Abendveranstaltung

- UST 3

Während des Seminars sind Sie Gast der Friedrich-Ebert-Stiftung, die die Kosten für Unterkunft und Verpflegung (mit Ausnahme der Getränke) übernimmt.

Hinweis: Für die während des Seminars erbrachten pädagogischen Leistungen erheben wir für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den alten Bundesländern einen Teilnahmebeitrag von 30,-- DM pro Person. Dieser Betrag wird von der Seminarleitung während des Seminars eingesammelt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den neuen Bundesländern sind von der Zahlung einer Teilnahmegebühr ausgenommen.

Anreise:

- mit dem PKW:

Autobahn A 10 (Rostock - Frankfurt/O., nördlicher Berliner Ring) bis Ausfahrt Birkenwerder/Oranienburg; weiter auf der B 96 Richtung Oranienburg; nach ca. zwei km an der zweiten Ampel (Kreuzung im Waldbereich) nach rechts in Richtung Lehnitz; nach dem S-Bahnhof Lehnitz rechts unter der Unterführung durch; nächste Möglichkeit links; durch den Ort Lehnitz durchfahren - zunächst auf der Hermann-Wolf-Straße, die in die Magnus-Hirschfeld-Straße übergeht; kurz nach dem Ortsausgangsschild schräg links: Jugendhotel Lehnitz (Bungalow-Siedlung)

- mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

S-Bahn Richtung Oranienburg bis S-Bahnhof Oranienburg; mit dem Taxi weiter (Kosten ca. 15,-- DM);

oder

Fußweg ca. 25 Minuten: S-Bahn Richtung Oranienburg bis S-Bahnhof Lehnitz; den Bahnhof nach hinten verlassen; weiter nach links auf der Hermann-Wolf-Straße, die in die Magnus-Hirschfeld-Straße übergeht; kurz nach dem Ortsausgangsschild schräg links: Jugendhotel Lehnitz (Bungalow-Siedlung).

-26-

Dokumentation zum SA-Gefängnis General-Pape-Straße geplant

Mitten in Berlin wurden 1933 in Kellern der Kasernen in der General-Pape-Straße politische Gegner der Nationalsozialisten gefangengehalten, gefoltert und ermordet. Zur Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse hängt seit dem 30. März 1981 an dem heute zivil genutzten Kasernengebäude Werner-Voß-Damm 62 eine Gedenktafel: "Den Opfern des frühen Naziterrors 1933 in Kellern der Kaserne General-Pape-Straße".

Im Jahre 1933 waren die Kasernen - oder ein Teil davon, das muß noch genauer erforscht werden - Sitz der Feldpolizei der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg und deren Gefängnis. Zu den dort gefangenen gehaltenen Menschen gehörte Erich Simenauer, Chirurg am Urban-Krankenhaus in Kreuzberg. In einem Interview mit dem Medizinhistoriker Christian Pross erinnerte sich der Professor vor etwa zehn Jahren an die Ereignisse: "Zufällig war einer unserer Bewacher ein ehemaliger Patient von mir, dem ich kurz zuvor den Blinddarm rausgenommen hatte. Um sich mir erkenntlich zu zeigen, veranlaßte er, daß auf der Rückseite meines Laufzettels handschriftlich vermerkt wurde: 'Nicht mißhandeln'. Als in der folgenden Nacht die SA-Wachmannschaft eine wilde Prügelorgie veranstaltete, hielt ich denen, als ich an der Reihe war, meinen Laufzettel mit dieser Aufschrift entgegen. Darauf befahl mir einer: 'hinlegen!' und ich warf mich zu Boden und wurde verschont. Rechts und links von mir wurden einige Leute mit Knüppeln so lange geschlagen, bis sie tot waren, es war entsetzlich."

Über die Terrorstätte in der General-Pape-Straße ist sehr wenig bekannt geworden, was auch daran liegen kann, daß hier nur wenige Monate gefoltert und gemordet wurde. Es kann nicht genau gesagt werden, wo sich genau die Keller befanden, die als Gefängnis, Folter- und Mordstätte dienten. Unbekannt ist auch, wie viele und welche Häftlinge dort waren.

Seit einiger Zeit versucht die "Geschichtswerkstatt General-Pape-Straße", bestehend aus Kurt Schilde, Rolf Scholz und Sylvia Walleczek, etwas mehr Licht in das Dunkel zu bringen. Es wurden die zugänglichen Erinnerungsberichte studiert, einige Gespräche mit ehemaligen Häftlingen geführt, in Archiven gesucht und die vereinzelt Veröffentlichungen durchgesehen. Dabei kamen erstaunlicherweise die Namen von weit über 50 Häftlingen zum Vorschein. Zu ihnen gehörten Fritz und Kurt Ball (Rechtsanwälte), Hermann Baiersdorf (Reinickendorfer KPD-Vorsitzender), Erich Gentsch (KPD-Funktionär), Willi Nabel (Kommunistischer Jugendverband), der am 14. März 1933 dort erschlagene Redakteur der Zeitung "Berlin am Morgen", Leo Krell, der sozialdemokratische Stadtrat Franz Czerninski aus Schöneberg, Arthur Müller (Funktionär des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold), der Kaufhauserbe Wilfrid Israel und Arthur Mahraun (Jungdeutscher Orden), um einige etwas bekanntere Männer zu nennen. Vereinzelt wurden dort auch Frauen festgehalten.

Die Geschichte des Kasernenkomplexes soll nun genauer erforscht werden, um eine Broschüre zu veröffentlichen. Dazu sind alle - vor allem ehemaligen Häftlinge - aufgerufen, die etwas wissen, sich zu melden bei: Rolf Scholz, Werner-Voß-Damm 54 A, 1000 Berlin 42.

Kurt Schilde / Rolf Scholz

Auf Wunsch kann ein Foto des Gebäudes, an dem die Gedenktafel hängt, zur Verfügung gestellt werden, die unter der angegebenen Anschrift anzufordern ist.

Vor dem Hintergrund der Übergriffe auf Flüchtlingswohnheime in den neuen Bundesländern hat die Internationale Liga für Menschenrechte jetzt zu einer Solidaritätsaktion aufgerufen, in deren Rahmen sich deutsche Bürger zu Schutzwachen vor Heimen für Asylbewerber versammeln. Mit der Liga-Vorsitzenden Alisa Fuss sprach Elisabeth Binder.

Schutz für Ausländer?



ALISA FUSS

TAGESSPIEGEL: Welche Ziele bezwecken Sie mit dieser Aktion?

FUSS: Wir bezwecken zum einen Schutz für Flüchtlinge auch in den Heimen, in denen bisher nichts passiert ist, um zu verhindern, daß dort etwas passiert, und auch um durch die Präsenz deutscher Bürger vor den Flüchtlingsheimen eine größere Akzeptanz in der Bevölkerung gegenüber den Flüchtlingen zu erreichen.

TAGESSPIEGEL: Ist die Aktion auf Berlin begrenzt?

FUSS: Sie ist auf Berlin begrenzt, und zwar sowohl auf den Ost- als auch auf den Westteil der Stadt. Wir würden uns freuen, wenn andernorts die Initiative aufgegriffen wird und sich auch solche Gruppen bilden.

TAGESSPIEGEL: Müssen Sie nicht befürchten, nun erst recht Rechtsradikale auf die Wohnorte der Flüchtlinge aufmerksam zu machen?

FUSS: Das glaube ich nicht. Es ist bekannt, wo die Flüchtlingsheime sind, und die Nachbarn wissen es sowieso. Wenn jemand Absichten hätte, da zu stören oder ein Heim zu überfallen, weiß er nun, daß da Menschen stehen, um das Heim zu schützen. Dadurch können Übergriffe möglicherweise von vornherein verhindert werden.

TAGESSPIEGEL: Stellt sich das Problem denn auch im Westteil der Stadt?

FUSS: In West-Berlin nicht so leicht. In Ost-Berlin schon. Aber auch in West-Berlin gibt es Heime, aus denen sich dunkelhäutige Flüchtlinge am Abend nicht heraustraßen, weil sie schon von Skinheads belästigt worden sind.

TAGESSPIEGEL: Wie kann man sich an der Aktion beteiligen?

FUSS: Man kann sich bereit erklären, an einem festen Wochentag zwei oder drei Stunden in der Nähe des Wohnorts vor einem Flüchtlingsheim zu stehen. Interessierte können sich bei der Liga unter der Telefon-Nummer 3 24 36 88 oder per Fax 324 0256 melden. Ab nächsten Montag kann man sich auch bei der Gruppe SOS Rassismus unter der Rufnummer 6 14 79 90 melden.

Tagesspiegel

25. 9 91